

Ein Monarchist ging für seinen Glauben ins KZ

Neue Biografie des Boku-Professors Hans Karl Zefner-Spitzenberg

VON HANS WERNER SCHEIDL

Am 1. August 1938 ging die geflüsterte Nachricht durch das Konzentrationslager Dachau, der seit Wochen gequälte und geschwächte Mithäftling Zefner-Spitzenberg, 53 Jahre alt, sei tot. „Wir, die wir ihn kannten und liebten, hielten stumme Andacht in einer Lagerecke“, erinnerte sich später ein Leidensgenosse dieses alt-österreichischen Adligen, der für seine österreichische Überzeugung litt und gefasst den Tod erwartete. Sein Name: Hans Karl Zefner-Spitzenberg, bis zum Schicksalsjahr 1938 Ordinarius für Verwaltungsrecht an der Hochschule für Bodenkultur, nebstbei „Bundeskulturrat“ im christlich-sozialen „Ständestaat“ der Zwischenkriegszeit. Der Leichnam durfte nach Wien überführt werden. Von den rund 10.000 Ermordeten konnten nur zwei Särge das KZ verlassen. Das zweite Opfer war der Schwiegersohn des Bundespräsidenten Miklas.

Die Biografie dieses bedeutenden Österreicherers ist dem früheren langjährigen Boku-Rektor Manfred Welan ein Anliegen gewesen. Und er hat ausführlich – neben dem politischen Wirken – die akademischen Verdienste dieses Patrioten beleuchtet. Das Buch ist nun im Perch-Vorlag Plattform erschienen.

Zefner war ein tiefgläubiger Mensch, der fast gleichzeitige Kaiser Karl auch, ihr Glauben an ein übernationales habsburgisches Österreich wankte nie. Zefner war Legitimist. Er lehnte, dass die Ausrufung der Republik 1918 ein illegitimes Vorgehen gewesen sei, ein erzvergorener Staatsakt: Die Provisorische Nationalversammlung habe, als sie dem Druck der Strafe nachgab, kein Mandat vom Volk gehabt. Und: dass Karl auf seine Herrscherrechte gar nicht verzichten konnte, weil sie ihm von Gott zugewiesen waren. Bemerkenswert an Zefners These war, dass für ihn die jeweiligen habsburgischen Kaiser Träger der Krone Karls des Großen waren, also Symbole des Heiligen Römischen Reiches, keine Individuen. Wie es Grillparzer formuliert: „Der Kaiser, der niemals stirbt.“ Nach dieser Vorstellung war natürlich Karl auch nach 1918 Kaiser, nach seinem Tod der bisherige Kronprinz Erzherzog Otto.

Als die Gestapo Zefner auf dem Weg zur Frühmesse in der Kaasbergkirche verhaftete, trotzte der Todeskandidat seine Familie in vielen erschütternden Briefen, die erhalten geblieben sind. Und als ihn der Lagerkommandant in Dachau zur Rede stellte, warum er hier gelandet sei, trat Zefner vor und sprach mit fester Stimme: „Weil ich das Kaiseramt für die einzige Rettung eines unabhängigen christlichen Österreich halte.“ Als einmal der gefährlichste „Reichsführer SS“, Heinrich Himmler, das Lager inspezierte, antwortete Zefner „stolz und ohne zu zögern“: „... weil ich an leitender Stelle in der monarchistischen Bewegung Österreichs tätig bin.“

Der Beweggrund für diese unbedingte Haltung war die tiefe Überzeugung Zefners, dass nur Otto von Habsburg den Diktator Hitler von Österreich fernhalten könne. Die demokratische Republik beurteilte er dafür als zu schwach. Sie war in seinen Augen schuldig an Habsburg geworden: Sie hatte den Kaiser und seine Familie verbannt, beraubt, gedemütigt. So diente er zwar der Republik und legte Amtseide auf sie ab. Er sah sie aber nicht als legitim, wohl aber als Schuld an. „Dabei übersah er völlig die Schuld der Habsburger am Volk und gegenüber dem Volk“, sagt Welan. Für ihn war die Monarchie eine absolute, eine göttgewollte Herrschaft, an die er glaubte „und für die er sich engagierte ...“



Manfried Welan/
Peter Wilschke
„Hans Karl
Zefner-Spitzenberg“
Plattform Verlag
160 Seiten, 25 €



Zu pompös, zu barock, so gar nicht ihrem Geschmack entsprechend: Kaiserin Elisabeth schlief nie in diesem Bett in ihrem Schlafzimmer in der Hermesvilla.

(Foto: T. Tschann/epa.com)

Das späte Erwachen der Villa

Lainz. 50 Jahre lang konnte die Republik nichts anfangen mit diesem Erbe: Die Hermesvilla im Lainzer Tiergarten, eine Hommage Kaiser Franz Josephs an seine Sisi, war eine Ruine.

Neunzehnjährige haben eine Abneigung gegen Sonntagsausflüge mit den Eltern. Auch 1887, als die junge Marie Valerie, Tochter aus kaiserlichem Hause, ein Waldschlösschen unweit von Schönbrunn besuchen musste: „Wiese, niedere kümmerlicher Wald, niederösterreichische Ebene ... lebensmüde Springbrunnen zu ebener Erde“, schrieb sie, und das Gebäude selbst sei unpraktisch, ungemütlich. „Ach wären wir wieder daheim!“

Marie Valerie war die Lieblingsstochter von Kaiserin Elisabeth, und das Waldschlösschen war die Hermesvilla im kaiserlichen Jagdgebiet von Lainz. Kaiser Franz Joseph hatte das „Jagdhäus im k.k. Tiergarten“ in kurzer Bauzeit, 1882 bis 1886, errichten lassen, um seiner zunehmend reisefreudigen Frau, die die Mauern der Hofburg als unwirtliches Gefängnis empfand, einen Zufluchtsort zu ermöglichen. Mit mäßigem Erfolg. Und das, obwohl sie hier draußen über einen riesigen ummauerten Wilderparke verfügte, der ideal geeignet erschien für die exzessiven Spaziergänge, mit denen die Kaiserin ihre Hofdamen zu quälen pflegte. Elisabeth zog dann aber doch den warmen Süden Europas vor.

War die Finanzierung sauber?

Der Ringstraßenarchitekt Carl von Hase-nauer, den Franz Joseph sehr schätzte und dem er auch den Burgtheaterbau anvertraute, hatte die zweigeschossige Landvilla in Formen der französischen und italienischen Renaissance geplant. Die Künstler, die die Gebäude der Ringstraße ausgestatteten hatten, wurden auch hier herangezogen, Hans Makart, Franz Matsch, auch die Brüder Klimt. Darum sind wir bei einem wunden Punkt, nämlich bei der Finanzierung des Hauses. Eigentlich war eine Sommervilla dieser Art kaiserlicher Privatbesitz und auch aus der Privatschatulle zu finanzieren. Doch Bauakten lassen vermuten, dass die Materialkosten so wie bei den öffentlichen Gebäuden der Ringstraße über den Stadterweiterungsfonds abgewickelt wurden. Das wäre nicht ganz sauber. Die Historikerin Michaela Lindinger sieht in ihrem neuen Buch über die Villa jedoch eine „korrekte Trennung“.

Alles wurde getan, um Elisabeth diesen Ort angenehm zu machen, er ist voll von Sisi-Bezügen. Sie mochte Shakespeares „Sommertraum“, also wurde er bei den Wandmalereien des Schlafzimmers berück-

sichtigt. Achill, ihr griechischer Lieblingsheld, bekam eine Statue, Heinrich Heine, dessen Gedichte sie so sehr schätzte, eine Büste auf dem Balkon. Ihren Namen erhielt die Villa von einer Statue des Götterboten Hermes im Garten davor. Doch ach! Hermes, der Gott mit den Flügeln, war ständig unterwegs wie Elisabeth auch.

„Ich werde mich immer fürchten, alles zu verderben“, soll Franz Joseph angesichts der negativen Reaktion seiner Frau gesagt haben. Befremdlich wirkte vor allem das pompöse barocke Prunkbett, damit wurde der Geschmack der Kaiserin weit verfehlt. Sie schüttelte nur wortlos den Kopf. Aber innerlich bereitete ihr die Wasserhöhe in der Villa Freude. Architekt Hasenauer berichtet, dass sie mit großem Vergnügen die Höhe an den Wasserbecken und zuge-dreht habe. In einem ihrer Gedichte nannte

publik zu Ende, es war keine gute Zeit gewesen, auch nicht für die Villa und den Tiergarten. Ein Teil des Areals wurde verbaut, es kam sogar zur Einrichtung eines Golfplatzes, der International Country Club lebte nur kurz. Zumindest blieb dem Gelände in der NS-Zeit erspart, dass Reichsjägermeister Hermann Göring hier auf die Pirsch ging. Es kam nie dazu. Aber die Spanische Hofritschule land hier Zuflucht.

Disney und ein Bürgermeister als Retter

Die Hermesvilla, das Traumschlösschen der Monarchie und die „liebe Villa“ des Kaisers, war zu diesem Zeitpunkt, wie Michaela Lindinger schreibt, „begegründet“ und „kaputt“, eine abbruchreife Ruine. Die Einrichtung war beinahe zur Gänze in das Hofmobiliendepot gelangt, die Bausubstanz war bereits schlecht, Holzbohle hatte sich die Wiener Bevölkerung in der kalten Jahreszeit geholt.

Der historische Stil wurde bis in die 1980er-Jahre wenig geschätzt. Es bedurfte zweier Zufälle, um die Villa zu retten. 1962 wurde sie auf einmal interessant, weil Walt Disney hier einen Film über die Rettung der Lipzanner drehte („Flucht der weißen Hengste“). Und Wiens Bürgermeister Bruno Marek, ein Jagd-Fan, machte in der sanierten Villa 1971 eine Jagdausstellung.

Den Durchbruch gab es, als das Museum der Stadt Wien die Villa 1979 als Außenstelle übernahm und begann, hier liebevoll gestaltete Sonderausstellungen zu zeigen. Touristen, die heute Sisis Schlaf- und Gymnastikzimmer bestaunen, empfinden freilich meist, dass die Geschichte des Bauwerks auch das gestörte persönliche Verhältnis eines Herrscherpaars widerspiegelt.

Michaela Lindinger, eine ausgewiesene Kennerin der Biografie Kaiserin Elisabeths, ist Kuratorin im Wien-Museum. Ihre schöne Studie erschien im März, gerade zu Beginn des Lockdowns. Doch seit Kurzem ist die Hermesvilla wieder geöffnet. Lindingers Buch wird sich als ein unverzichtbarer Wegbegleiter durch Villa und Garten erweisen.

DIE WELT BIS GESTERN



VON GÜNTHER HALLER

sie die Villa sogar „Titanias Zauberschloss“. Sagen wir also: ein Teilerfolg.

Nach dem Tod der Kaiserin hinterließ sie die Hermesvilla testamentarisch ihrer Tochter. Bis zu seinem Tod kam Kaiser Franz Joseph aus sentimental Gründen gern in das Refugium im Tiergarten. Dann folgten der Weltkrieg, der Zusammenbruch und die Frage: Was geschieht mit dem kaiserlichen Vermögen? Die junge Republik hatte, so Lindinger treffend, „andere Sorgen, als sich um den Erhalt eines kunsthistorisch nicht sehr bedeutenden Schlösschens in einem abgelegenen Wald zu kümmern“.

Die Habsburger galten nun als Kriegsanstifter, also erschien es nur gerecht, dass die Schlösser Kriegsgeschädigten zugutekommen sollten. Invaliden, Witwen, Waisen. Den Lainzer Tiergarten übernahm 1918 die Verwaltung des Kriegsgeschädigtenfonds. Ein Jahr später erfolgte die Öffnung des Tiergartens für die Bevölkerung.

Die Zeiten waren schlecht, der Invalidenfonds daher finanzmarod, und so wanderte die Hermesvilla letztendlich 1937/38 nach einer kurzen Phase des Bundesbesitzes zur Stadt Wien. Dann ging auch die Erste Re-



Michaela Lindinger
„Kaiserin Elisabeth
Hermesvilla“
Rechnitz Verlag
120 Seiten, 15 €